

rigen. Möge Friedrich Maier seine überragende Wirkungskraft noch lange aus seiner Bereitschaft schöpfen, Lehrender und Lernender, διδάσκων und διδασκόμενος zugleich zu sein.

Anmerkungen:

- 1) In dieselbe Richtung verweist Wolfgang Schadewaldts großes Werk mit dem entsprechenden Titel „Hellas und Hesperien“, Zürich und Stuttgart 1960. Sein pädagogisches Konzept ist darin in einem ca. 60-seitigen Kapitel auf S. 922 ff enthalten. Vgl. dazu die Vf. (mit

dem Focus der „Ilias“) in: „Frauenraub heute? Zu Schadewaldts ‚Ilias‘ im ‚Europäischen Gymnasium‘“. In: „Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts“, hg. v. Thomas Alexander Szlezák unter Mitwirkung von Karl-Heinz Stanzel, Spudasmata Bd. 100, Hildesheim-Zürich-New York 2005, S. 123-149.

- 2) Vgl. Walde-Hofmann, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch zu „disco u. doceo: s. dec-et“.
- 3) Vgl. Solon fr. 22,7 (Diehl), Sophokles fr. 723, Seneca, epist. 7,8.

UTE URSULA SCHMIDT-BERGER, Tübingen

Zeitschriftenschau

Eine Fülle interessanter Beiträge bietet das Doppelheft 2+3/2005 des **Altsprachlichen Unterrichts** zum Thema „Rhetorik (er)kennen und praktizieren“. Der Titel ist dabei Programm: Nahezu allen Artikeln gemeinsam ist die Verbindung von antiker Rhetorik mit der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler. Die 114 Seiten umfassende Ausgabe trägt dadurch – außer zum Zuwachs an Fachkompetenz – maßgeblich zu dem in neuen Rahmenlehrplänen geforderten Erwerb von Methoden- und Selbstkompetenz bei. Dementsprechend beleuchten die zwei Basisartikel von PETER RIEMER und STEPHAN THIES prägnant sowohl exemplarisch die Gemeinsamkeiten einer Parteitagrede JOSCHKA FISCHERS und der antiken griechischen Rhetorik als auch „Die Praxis der Rhetorik im altsprachlichen Unterricht“ (so der Titel), ausgehend vom Verhältnis zwischen Rhetorik und Gesellschaft. Einen erfreulich frühen Einstieg in den bewussten Umgang mit Sprache zeigt der als Rhetorikkurs für Klasse 7 konzipierte erste Praxisbeitrag von RICARDA MÜLLER; die stringent aufgebaute Reihe schreckt angesichts der knappen Stundentafel des Fachs Latein lediglich durch ihre Länge (12 Unterrichtsstunden) von der Nachahmung ab. Der Vorschlag von RITA ALBERS, Elemente der Rhetorik-Theorie selbständig in Form eines Wochenplans erarbeiten zu lassen, hinterlässt vor allem wegen seiner Textlastigkeit und der zur Auswertung erforderlichen, vermutlich ziemlich umfangreichen Plenumsphasen einen etwas zwiespältigen Eindruck. „Entdeckendes Lernen

an kurzen lateinischen Texten“ steht im Zentrum des überzeugenden Beitrags von KARL-HEINZ NIEMANN: Durch die Analyse von Originaltexten verschiedener Autoren (Schwerpunkt: Cicero, aber auch Ovid und Vergil) sollen im Grundkurs Einblicke in die Gestaltungsmöglichkeiten antiker Reden gegeben werden; das sehr reichhaltige, für 35-40 Unterrichtsstunden vorgesehene Material ermöglicht es den Schülern anschließend, die erworbenen rhetorischen Kenntnisse auf ihre eigene Situation zu übertragen. Den wohl originellsten Zugang zur Rhetorik zeigt FRIEDERIKE HORN auf, die in ihrem kurzen Aufsatz zeigt, wie Schüler auf der Basis antiker Rhetoriktheorie sich wiederholende Worte und Gesten von Politikern anhand zweier LORiot-Reden („Bundestagsrede“ und „Die Nudelkrise“) erarbeiten und als zeitlos erkennen können; in ganz besonderer Weise werden sie so für leere Worthülsen und stereotype Körpersprache sensibilisiert. WIELAND RICHTERS „Auf den Spuren Ciceros“ verfolgt einen eher kreativ-produktiven Ansatz, indem er Schüler in die Rolle des Autors schlüpfen und aus seiner Perspektive Passagen weiterschreiben lässt, bevor er sie mit dem Original konfrontiert. Ähnlich zeitintensiv scheint das „Rhetorische Partituren“ überschriebene Praxisbeispiel von GÜNTER LASER, dem es darum geht, den Schülern durch die der Übersetzung und Analyse folgende „Aufführung“ einer Redepassage ein Gefühl für die Wichtigkeit von Körpersprache und Stimmführung im Zusammenhang mit der Interpretation rhetorischer Texte zu vermitteln (umfangreiches

Material anbei). Wohl eher für Projekttage oder Arbeitsgemeinschaften geeignet scheinen die abwechslungsreichen „Kleinen rhetorischen Trainingseinheiten“, die ANNE UHL in aller Kürze vorstellt. Das Highlight der Ausgabe ist m. E. ein kompletter Rhetorikkurs für ein ganzes Semester der Sekundarstufe II, den FRIEDEMANN SCRIBA unter dem Titel „Rhetorik gestern und heute“ konzis und gut nachvollziehbar vorstellt; zwölf Seiten mit ansprechenden, abwechslungsreich gestalteten, praxisbezogenen Materialien ergänzen diesen Unterrichtsvorschlag – optional kann beim Autor zur Vervollständigung sogar noch eine CD-ROM für wenig Geld bestellt werden. Eher als Anregung denn als Praxisbeispiel verstehe ich den Beitrag „Latein für Ohr und Auge“ von BÄRBEL MERTENS: So wichtig auch der laute Vortrag sein mag, um lateinische Texte zum Leben zu erwecken, so wenig übertragbar scheinen die in einer AG „Lateinische Rezitationen“ gewonnenen Erfahrungen auf andere Lerngruppen zu sein. Im Magazinteil stellen zunächst ANSGAR KEMMANN und MICHAEL P. SCHMUDE die „Praxis der Rhetorik im Bundeswettbewerb Jugend debattiert“ vor. Auf zwei Seiten gibt KARL-HEINZ NIEMANN dann einen nützlichen Überblick über Beiträge zur Rhetorik aus sechs Jahrzehnten AU. Nur noch am Rande berührt PETER RIEMER in seinem Aufsatz zu PLINIUS’ Brief über den Tod seines Onkels (VI, 16) die Rhetorik; im Mittelpunkt steht die Diskrepanz zwischen seiner Darstellung und den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen über den Verlauf des Vesuvausbruchs im Jahre 79. Gleich dahinter findet sich vom selben Autor eine zweiseitige Auswahl der wichtigsten rhetorischen Stilmittel, die ausnahmslos durch Beispiele aus der griechischen Literatur erläutert werden. ANJA WIEBER regt in „Kann man einen Schurken verteidigen?“ dazu an, Schüler eine Verteidigungsrede für VERRES schreiben zu lassen – das beigefügte Beispiel von SEBASTIAN PLÄTZ (10. Klasse) ist sicherlich besonders gut gelungen, aber kaum repräsentativ für das, was erwartet werden kann. „Tipps und Termine“, ein lateinischer Limerick von FRANZ SCHLOSSER und das Miniposter (abgebildet: die Pnyx, also der Platz, auf dem die athenische Volksversammlung stattfand, als die Agora dafür zu klein geworden war)

– wie immer kompetent von JOLANA ASCHERL erläutert – stehen am Ende dieses überwiegend gelungenen Doppelheftes.

MARTIN SCHMALISCH

Gymnasium (111, H 3/2005): G. MAURACH: „Die charmanten Spiele des Catull“, S. 211-228: „Man hat“, so schrieb vor nunmehr sechzig Jahren FRIEDRICH KLINGNER in seiner „Römischen Geisteswelt“ über Catull, „in ihm den Dichter des Rausches und der Qual elementarer Liebe gesehen und dabei das geistvoll anmutige Spiel beiseite gesetzt.“ Dieser Mangel ist bis heute nicht recht behoben, denn man überfrachtet Catull gern mit Pornographie, Literaturtheorie, Kompositionsfragen und anderem Ballast, anstatt schlicht seinen Worten zu lauschen und sich dabei an seinem Tändeln und seinen Clownerien (auch dies sind Ausdrücke Klingners) zu erfreuen, an seinen sprachlichen wie seinen motivlichen Kapriolen. Hier einiges nachzuholen ist das Ziel des vorliegenden Aufsatzes, der in seinem Text nur darlegen und nachzeichnen, in seinen Anmerkungen dagegen auch unpassend über den Dichter Vorgebrachtes abweisen soll, stets jedoch in engster Nachfolge des Textes selbst. – CH. SCHMITZ: „Drei entführte Frauen und ein verlassener Entführer. Martial, Epigramm 12,52“, S. 229-240: Das Martial-Epigramm 12,52 handelt von Liebe und Entführung. Der längst vergangene ‚Raub‘ Helenas durch Paris wird vor der Folie einer aktuellen Liebesaffäre neu beurteilt. Gegenüber Sempronias freiwilligem Verlassen ihres Entführers erscheint Helenas Verhalten in umso schärferem Kontrast. Durch die verdeckte Präsenz Proserpinas in der zitierenden Anspielung auf einen Vergilvers bringt Martial eine weitere aus Liebe entführte Frau ins Spiel, deren Schicksal enge Parallelen mit dem Sempronias aufweist. Schon aus diesem Grund muss die neuerdings vorgeschlagene Athetese (Tilgung) der betreffenden Verse abgelehnt werden. Die Affinität der Unterweltsherrscherin zur Protagonistin wirft schließlich ein neues Licht auf die Frage, ob es sich beim verstorbenen Rufus um den Ehemann oder Entführer Sempronias handelt. – U. SCHMITZER: „Rom in der (nach-)antiken Literatur. (Re)konstruktion und Transformation der